4. Wie St. Kilian die Götzen verbrennt.

Bischof Kilian hatte sich bemüht, den Sonntag als Ruhetag einzuführen. Für die Freien hatte der Ruhetag keine Bedeutung, weil sie niemals arbeiteten. Dagegen sollten sie durch ausschweifende Gelage die Sonntagsfeier nicht entweihen. Für Hörige und Schalke war der Ruhetag eine große Wohlthat. Diese unterdrückten, vielgeplagten Menschen durften an Sonntagen die Ketten niederlegen, mit denen sie eisernes Recht und Herkommen gefesselt. Mit ihren Herren gleichberechtigt dem Gottesdienste beiwohnen zu können, aus dem Munde des Bischofs Lehren und Tröstungen zu hören, die sie als Kinder desselben Vaters und berufene Erben des ewigen Lebens darstellte, während sie nach urdeutscher religiöser Anschauung auch im Jenseits Sklaven ihrer Herren sein sollten, — dies alles gewährte Freude den Unglücklichen, und weckte das Bewußtsein ihrer Menschenwürde.

An Sonntagen das geheimnißvolle Opfer möglichst feierlich begehen zu können, war Kilians Bemühen. Er hatte alle zur Feier des heiligen Meß-

opfers nothwendigen Gegenstände mitgebracht, dazu nachträglich von Benediktinern aus Metz Manches sich schicken lassen. Er besaß kostbare Meßgewänder, von kundigen Händen irischer Klosterfrauen in Gold und Silber kunstvoll gestickt. Den Altar, einen riesigen Steinwürfel, zu dem drei Stufen emporführten, überragte ein hohes Kreuz, mit gutgeschnitztem Christuskörper. Zu beiden Seiten des Gekreuzigten standen Maria und Johannes, von Ordensbrüdern Neustriens geschmackvoll in Holz geschnitten. Vier Leuchter trugen flammende Wachskerzen, und den Altar bedeckte blendend weißes Linnentuch, mit hübschen Spitzen geziert. Sogar den feierlichen Choralgesang suchte der Bischof möglichst zu ersetzen. Koloman war ein ausgezeichneter Harfenschläger, dazu begabt mit wohlklingender Stimme. Wenn er an Sonntagen mit Harfenspiel und Gesang den Gottesdienst begleitete, wenn er mit dem celebrirenden Bischofe wechselsweise die erhabene Präfation und die Responsorien sang, dann goß der weihevolle Gottesdienst andächtige Empfindungen in die rauhen Gemüther. Und wenn der Bischof bei der Predigt in einfacher Weise die Leidensgeschichte des Welterlösers erzählte, oder Glaubenslehren vortrug, dann lauschten aufmerksam die Christen und die Heiden. Letztere durften zwar das ohnehin kleine Gotteshaus nicht betreten, aber sie standen gedrängt auf dem Vorplatz und beobachteten durch die geöffnete Thüre alle Vorgänge.

Heute sprach der Bischof über Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit so hinreißender Beredsamkeit und in so ergreifender Weise, daß Herzog Gotzbert und dessen Gefolgschaft tief erschüttert wurden. Geilana saß starr und weiß, wie ein Marmorbild. Sie preßte eigensinnig die Lippen zusammen, als wolle sie dem Geiste widerstehen, der aus dem Prediger sprach. Zuweilen faßte sie Kilian scharf in's Auge, und dann wurde ihr Blick unheimlich, solche Gluth von Haß und Rachgier brannte darin. Dennoch rühmte sie bei der Heimkehr den Prediger Kilian, sowie den Sänger und Harfenspieler Koloman. Sie bat sogar den Herzog, einen angrenzenden Forst den Mönchen zu schenken, damit sie auch jene Wildniß in gesegnete Fluren wandeln, — kein gutes Zeichen. Ein böses Weib, das für Solche Wohlthaten erbittet, die es haßt, plant heimliche Rache.

Am folgenden Tage ging der Bischof nach der Burg, wo ihn der Herzog mit großer Freundlichkeit empfing.

Gotzbert war ein Mann von gewaltigem Körperbau und riesigem Wuchse; denn letzterer überstieg noch um Spannweite das gewöhnliche Maß von sechs Fuß. Seine ganze Gestalt umhüllte eine lange Tunika, durch gezierten Gürtel um die Leibesmitte zusammengehalten. Darüber trug er beim Ausgehen einen Mantel, auf der

rechten Schulter durch silberne Spange befestigt. Am Hofe Pipins von Heristal, des thatsächlichen Beherrschers des großen Frankenreiches, war Gotzbert wegen seiner Tapferkeit, Einsicht und Neigung für das Christenthum sehr beliebt und angesehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf sein Betreiben der heilige Kilian mit seinen Genossen nach Thüringen kam. Er ließ zuerst sich taufen, und sein Beispiel wurde maßgebend für Andere. Fortgesetzt unterstützte er mit seinem Ansehen die Bemühungen des Bischofs, weil er den sittigenden, veredelnden Geist des Christenthums erkannte, und auch die verrohenden, barbarischen Gebräuche und Lehren des Heidenthums.[35])

„Du kommst wie gerufen, ehrwürdiger Bischof!" sagte Gotzbert, den Besuch nach einer Steinbank geleitend, wie deren mehrere an den Wänden der Halle hinliefen. „Zwei Männer haben sich gegenseitig verklagt und heischen Recht. Waratto verklagt den Guntram, weil dessen Schalk seinen Jagdhirsch getödtet habe. Guntram verklagt den Waratto, weil dieser seinen Ochsenschalk ermordete. Der Fall ist etwas schwierig, — nicht deshalb, weil das Gesetz nicht klar das Wehrgeld bestimmt, sondern darum, weil Waratto das ursprüngliche Wehrgeld für seinen Jagdhirsch fordert, und weil die Sippe Warattos zahlreich ist und aus fehdesüchtigen, wilden Leuten besteht. So könnte aus dem

Handel blutiger Streit und vieles Morden entstehen. König Dagobert I. minderte das Wehrgeld für Jagdhirsche, erhöhte dagegen jenes für getödtete Schalke, — was mir sehr vernünftig dünkt. Ein Stück Vieh, was doch eigentlich der Jagdhirsch ist, darf nicht dreimal höher gewerthet sein, als ein Schalk, der im Grunde doch auch ein Mensch ist. Obwohl nun in ganz Thüringen nach Dagoberts Gesetzbuch Recht gesprochen wird, so will sich Waratto doch nicht fügen. Rechtsspruch verlangt er nach altthüringischem Gesetz. Waratto und dessen ganze Sippschaft sind überaus grimmige Männer. Sie hassen das Christenthum, fluchen dem Christengott, fliehen jede Gemeinschaft mit Christen, halten starrköpfig fest an thörichten oder schauerlichen Sitten des Heidenthums. Von allen Göttern ist Wodan ihr Liebling, weil er durch Gewaltthätigkeit, Raub und Mord ihnen vorangeht. Um Warattos und seiner Gesippten Wildheit zu bändigen, werde ich selber Recht sprechen, — natürlich nach Dagoberts Gesetzbuch; denn ich bin Statthalter des Frankenkönigs in Thüringen. Auf nächsten Donnerstag sind beide Parteien zur Malstatt geladen."

Der Herzog hielt flüchtig inne und drehte am Schnurrbart, während in seinem Mienenspiel Merkmale strenger Entschlossenheit und kluger Überlegung wechselten.

Der Heilige saß schweigend. Bekümmerniß und Trauer über die vernommene Blutthat in den durchgeistigten Zügen. Er unterbrach die entstandene Pause durch keine Bemerkung, weil er dem Verhalten des Fürsten entnahm, daß nach der gegebenen Erklärung für ihn die Hauptsache erst folgen werde.

„Bei der Taufe habe ich den Götzen abgeschworen und dem einzig wahren Gott Treue gelobt, — ich halte meinen Schwur!“ fing der Herzog wieder an. „Während meiner Heereszüge in fernen Landen habe ich den großen Unterschied zwischen Christenthum und Heidenthum kennen gelernt. Das Christenthum macht aus wilden Menschen gesittete, arbeitsame Leute und schafft wüstes Land zum Paradies. Daran denke ich immer, so oft ich nach dem Kloster hinüberschaue und die hübschen Gefilde betrachte. Ich möchte aus ganz Thüringen ein hübsches Land machen, und aus dem elenden Dorfe Würzburg eine schöne Stadt, wie die Christenstädte am Rhein und in Neustrien sind. Mein Plan gelingt, sobald die Götzen aus Thüringen vertrieben und dessen Bewohner Christen wurden. Blieben die Thüringer im Heidenthum sitzen, niemals kämen sie aus der Barbarei heraus. Du hast mir versprochen, im nächsten Jahre noch einige Mönche hieher zu berufen, — ich werde ihnen Klöster und Kirchen bauen. Unter meinem Schutze sollen sie das Christen-

thum verbreiten. Vorläufig benütze ich jede Gelegenheit, die Heiden das Evangelium hören zu lassen. Eine solche Gelegenheit bietet nächsten Donnerstag das Malgericht. Gerade die starrköpfigsten Wodansknechte werden auf der Malstatt erscheinen. Obschon sie Dir wehren, in ihrer Heimat das Evangelium zu predigen, werden sie doch auf der Malstatt Deine Worte neugierig belauschen. — Bist Du zur Predigt gewillt?"

„Mit größter Freude, hoher Herr! Ich danke für Deine gütige Einladung und preise Gottes Barmherzigkeit, weil er Dir Einsicht verliehen. Wenn Du immer guten Willens göttlichen Einsprechungen folgst, dann wird der Allmächtige Deinen Geist mehr und mehr erleuchten und Dich stark machen, jedes Hinderniß zu beseitigen, das von trauter Freundschaft mit dem Herrn des Himmels und der Erde Dich noch scheidet."

„Ich weiß, worauf Du zielst!" versetzte unruhig der Fürst. „Du hast mich belehrt, daß nach Kirchengeboten das Weib meines Bruders nicht mein Weib sein darf. Geilana zu entlassen, fällt schwer, — unermeßlich schwer. Ich will es bedenken."

„Was menschlicher Schwäche unmöglich dünkt, vermögen wir durch Gottes Hilfe, insofern wir ihn beharrlich darum bitten," entgegnete St. Kilian. „Meinem erlauchten Herrn ist es ohne Zweifel klar, wie

klug und vernünftig es sei, verbotene Genüsse und vergängliche Eitelkeiten der Welt einzutauschen gegen die ewigen Seligkeiten des Himmels."

„Jetzt rede nicht weiter davon," unterbrach ihn der Fürst. „Wie gesagt, — ich will es bedenken."

„Darf ich, erlauchter Herzog, eine Bitte vortragen, die mich hieher geführt?"

„Sofern es nicht Geilana betrifft, möchte ich Deinen Wunsch hören."

„Zuvor ist es nothwendig, jene Vorgänge Dir mitzutheilen, welche meine Bitte veranlassen," hob der Bischof an und erzählte ausführlich das Erscheinen Hadubrands und Wolfharts im Kloster, deren beiderseitige Klagen, sowie das Abkommen mit ihnen.

Der Herzog folgte mit großem Interesse dem Berichte. Als er jedoch vernahm, daß Wolfhart nach drei Tagen die Heilung seines von Hexen gefressenen Sohnes verheißen worden, da schüttelte Gotzbert mißvergnügt den Kopf. Lebhaft äußerte er seine Befürchtungen über die Folgen eines Versprechens, dessen Erfüllung unmöglich sei.

„Was hast Du gethan, ehrwürdiger Bischof! Im ganzen Lande wird Dein Versprechen ruchbar. Sämmtliche Heiden werden Dich verhöhnen und sagen, der

Christengott sei schwach und ohnmächtig, nicht stark genug, den Hexen zu gebieten. Ich fürchte, Deine Unklugheit verschloß alle Thüren und Pforten, durch welche das Christenthum in Thüringen einziehen konnte."

Der Bischof vernahm in demüthiger Haltung die scharfe Rüge.

„Vom Standpunkte menschlicher Klugheit sind Deine Worte berechtigt, hoher Herr!" entgegnete er. „Wenn ich aber im Vertrauen auf Gottes Allmacht und Barmherzigkeit das Versprechen gab, — wenn ich mit meinen Brüdern, im festen Glauben an die Verheißung Christi: »Bittet und ihr werdet erhalten!« um Erbarmen für die Unglücklichen flehte, — wenn also auf Gottes Wink die Todeskrankheit in Genesung sich wandelt, — was dann?"

Der Herzog betrachtete mit weitgeöffneten Augen den Heiligen, während in seinen Zügen die größte Verwunderung sich malte.

„Was dann?" wiederholte er. „Dann hast Du in das Heidenthum ein großes Loch geschlagen, — dann werden in Haufen die Thüringer herbeiströmen und sich taufen lassen."

„Um Vergebung, erlauchter Fürst, meine Geringheit vermag gar nichts! Todeskrankheiten gegenüber bin ich ebenso ohnmächtig, wie der geringste Deiner

Diener. Gott allein gebührt Ehre und Dank und Ruhm! Er allein ist es, der Barmherzigkeit erweisen und retten kann."

Während er die letzten Worte mit himmelwärts gehobenen Blicken sprach, und zwar im Tone des Lobgebetes, leuchteten seine Augen und sein Angesicht strahlte.

Der Herzog sah den Wiederschein, das sichtbare Hervortreten des mit Gott innig verbundenen Geistes, und erhob sich. Was er eben gesehen und gehört, überzeugte ihn abermals von der längst erkannten Heiligkeit Kilians, auf dessen Gebot der Allmächtige sogar dem Tode befahl, sein Opfer frei zu lassen. Mußte er nicht Gottes Zorn wecken, wenn er auf die wiederholten dringenden Vorstellungen Kilians sich weigerte, das unerlaubte Verhältniß mit Geilana aufzugeben? — Solche Gedanken und Erwägungen beschäftigten Gotzbert, indem er mit gedehnten Schritten die Halle durchmaß.

Der Bischof erkannte sofort, was den Fürsten beunruhigte. Tief und kaum hörbar aufseufzend, faltete er über seinem Schooße die Hände und eilte, den Geisteskampf des Herzogs durch sein Gebet zu unterstützen.

So entstand eine lange Pause des Schweigens, bis der Burgherr wieder herantrat und neben Kilian sich niederließ.

„Ehrwürdiger Gottesmann, Du wolltest einen Wunsch vortragen, — darf ich ihn hören?“

„Ja, an Deine große Güte möchte ich eine Bitte richten! Heute ist der dritte Tag, — morgen werden viele Gäste nach dem Kloster kommen. Du kennst unsere Armuth, unvermögend, an vielen die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben. Die Leute wandern zu uns manche Stunde über Berg und Thal, sie werden leiblicher Stärkung bedürfen. Darum bitte ich Deine Hoheit, das Werk der Barmherzigkeit an den Hungrigen zu üben und einige Körbe voll Brod und Bier nach dem Kloster zu schicken.“

„Daran soll es nicht fehlen. Heute noch sollst Du bedacht werden mit ausgiebigem Mundvorrath.“

„Dank Deiner Milde, — Gott möge Dir vergelten!“ sprach Kilian, zum Abschiede sich erhebend.

Gotzbert reichte ihm die Hand.

„Die auf morgen bestimmte Jagd werde ich absagen und auf der Spähe stehen, um Alles zu beobachten, was drüben vor dem Kloster geschieht.“

„Gottes Frieden sei mit Dir!“ grüßte der Bischof und verließ die Halle.

Vor dem Kloster dehnte sich ein freier Rasenplatz, den Kilian am folgenden Morgen mit sämmt-

lichen Stühlen und Bänken bestellen ließ, die sich im Kloster fanden.

„Für die Frauen und Mädchen, — Männer, Jünglinge und Kinder mögen auf den Matten lagern," sagte Kilian, der heute nach dem Gottesdienste weniger der beschauenden Magdalena, als der vielgeschäftigen Martha glich.

Kaum waren die Vorbereitungen getroffen, als dumpfes Gesumme vieler Menschenstimmen das Nahen der Erwarteten verkündete. Gleich darauf erschienen sie am Fuße des Klosterberges, ein dichter Haufen von etwa zweihundert Männern, Weibern, Jünglingen, Jungfrauen und Kindern, offenbar alle Gesippten Wolfharts und Hadubrands. Die beiden Letzten schritten an der Spitze des aufsteigenden Zuges. Wolfhart führte einen bleichen, bis auf das Knochengestell abgemagerten Jüngling an der Hand, Richbert, den vom Hexenfraß geheilten. Hadubrand schleppte einen langen, vollgestopften Sack, der bei Berührungen mit dem Boden rasselndes Geklappter hören ließ.

Seltsamen Anblick boten zahlreiche Götzenbilder im Zuge. Nicht wenige trugen kleine oder große Götzen in der Hand, oder auf den Schultern, in Holz geschnitzte fratzenhafte Gebilde, mit Menschenköpfen und Thierleibern, oder umgekehrt, auch geschälte Holzstäbe und Täfelchen, mit eingeritzten Götzenfiguren. Andere

trugen Puppen, aus Lappen zusammengeflickt, mit häßlichen Köpfen und greulichen Gesichtern. Alle diese verschiedenen Götzenbilder wurden in Götzenhäusern, unter großen Bäumen, in heiligen Hainen angebetet.[36])

So stiegen Wolfhart und Hadubrand an der Spitze ihrer Gesippten den Klosterberg hinan. Jede Unterhaltung war verstummt. Alle schauten in gespannter Erwartung nach dem Kloster, das gleich einer Oase des Friedens und des Lichtes, von lieblichen Gefilden umgeben, auf der Höhe lag. Die plötzliche Genesung Richberts hatte sie ebenso von der Ohnmacht ihrer Götter, wie von der Allmacht des Christengottes überzeugt. Alle Angehörigen beider Sippschaften kannten Hadubrands und Wolfharts Versprechen, den Göttern abzuschwören und an den Christengott zu glauben, wenn er an Richbert das große Mirakel wirke, und alle waren mit diesem Versprechen einverstanden. Jetzt beherrschte sie ehrfurchtsvolle Scheu, jenem heiligen Mann zu nahen, der im Namen des allein wahren, allmächtigen Gottes Wunderdinge versprechen und wirken konnte. Darum der schweigsame Aufstieg der Gesippten, sowie das Gepräge außerordentlicher Gemüthserregung auf den rauhen Gesichtern.

Vor dem Kloster stand der Heilige in Mitte seiner Brüder, die Emporsteigenden erwartend. Namenloses Entzücken strahlte in seinen Zügen; denn groß war die

Ernte für das Reich Gottes. Bald pries er des Herrn Güte und Barmherzigkeit mit begeisterten Worten des Psalmisten, bald flossen Segenssprüche und Gebete für die Nahenden über seine Lippen. Auch Koloman und Totman leuchteten vor Freude, und hatten Mühe, die ruhige Fassung und Selbstbeherrschung des Mönches gegenüber der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen zu bewahren.

Bevor noch Wolfhart die Matten betrat, begrüßte er mit dröhnender Stimme den Bischof.

„Heiliger Mann Kilian, da sind wir! Du hast Wort gehalten — wir auch. Da sieh her, das ist mein Richbert, von den grimmigen Hexen bis auf Haut und Knochen verzehrt! Jetzt ist er gesund, wie eine Eichel. Darum Heil Dir und Preis dem Christengott, der allein mächtig und wahrer Gott ist!“

Kilian umarmte zärtlich den wunderbar Geretteten, sprach liebevolle Worte zu ihm, geleitete ihn nach einer Bank und gab ihm zu essen.

Die Heiden bildeten einen weiten Halbkreis, und beobachteten jede Bewegung des heiligen Mannes. Ihre Götzenbilder in den Händen, standen sie da, freudiges Staunen in ihren Mienen, mit lebhaften Blicken den Wundermann betrachtend und jedes seiner Worte belauschend. Richberts Mutter weinte Thränen der

Rührung, auf allen Frauengesichtern spielten weiche Empfindungen, ein Beweis, daß nicht einmal das Begrabensein in öder Wildniß und in der Nacht schauervollen Götzendienstes jene edlen Kräfte gänzlich vernichten konnte, welche der Schöpfer in das deutsche Gemüth gesenkt.

„Heiliger Mann Kilian," fing Wolfhart wieder an, „Du siehst, wir sind nicht allein gekommen! Unsere Gesippten alle sind des festen Willens, den gleichen Weg zu gehen, wie ich und Hadubrand. Deine Worte, welche Du vor vier Tagen zu uns geredet, trugen wir heim, und wie der Blitz liefen Deine Worte zu allen Häusern und Hofstätten. Drei Tage und Nächte warteten wir, ob der Christengott mächtig und uns hold sei. Immer standen viele Leute, bei Tag und Nacht, vor meinem Hause, alle voll Begier, was geschehen werde. Mein Richbert aber lag auf den Fellen am Herd, so elend und schwach, daß wir meinten, jetzt thue er den letzten Athemzug. Am dritten Tage, da schon die Sonne zur Neige ging, da kam auf einmal Leben in ihn. Er setzte sich aufrecht und sagte: »Ich hab' schrecklich Hunger.« — Darauf aß er und trank, sprang auf die Füße und war vollständig gesund. Wie nun alle Gesippten merkten, was der Christengott gethan, da riefen sie zusammen: »Der Christengott sei unser Gott! Er ist der wahre Gott, — er allein kann helfen und retten aus schwerer Noth.« — Jetzt merke, heiliger

Kilian! Was wir vordem für Götter hielten, das gehöre Dir. Mache mit dem Ungeziefer, was Dir gefällt. Uns aber nimm auf in das Reich Deines Gottes, dem wir fürderhin ergeben sein wollen in Treue."

„Auch ich hab' etwas für Dich mitgebracht, heiliger Mann!" rief Hadubrand, seinen Sack öffnend. „Weil Du gesagt hast, der wahre Gott verdamme das böse Würfelspiel, darum haben alle Männer unserer Sippschaften das Würfeln verschworen."

Er schüttete den Sack aus. Eine Menge aus hartem Holze geschnitzter Würfel und mächtige Becher rasselten zu Boden.

Der Heilige stand bisher schweigend und vernahm milden Ernstes die Worte. Jetzt stieg er auf eine Bank und hob freudestrahlenden Angesichtes zu reden an.

„Meine lieben Brüder und Schwestern, seid uns alle herzlich willkommen! Dank und Preis unserem Gott, der allein mächtig, gütig und wahrer Gott ist! Ihm sei Ruhm und Lob, weil er Euch Barmherzigkeit erwiesen. Er hat die Finsterniß von Euren Augen genommen, damit Ihr schauen könnt das Licht göttlicher Wahrheiten, die ich Euch verkünden werde im Namen Gottes. Er hat Eure Herzen zubereitet und empfänglich gemacht, damit Ihr willig aufnehmet die frohe Botschaft des heiligen Evangeliums. Er hat Euch aus-

erwählt, damit Ihr künftig wandelt die Wege seiner Gebote, und auf diesen Wegen dereinst nach dem Tode des Leibes eingeht in die himmlischen Freuden. O meine trauten Brüder und Schwestern, ich vermag in Worte nicht zu fassen die Wonne, welche mein Herz erfüllt über Euer gar großes Glück! Jetzt schon, ohne Weile, möchte ich Euch aufnehmen in das Reich Gottes durch das heilige Sakrament der Taufe, wenn dies möglich wäre. Zuvor ist nothwendig, daß ich Euch unterrichte in den Hauptwahrheiten des Christenthums. Darum werde ich morgen zu Euch kommen, um Euch vorzubereiten zur heiligen Taufe, durch deren Empfang Ihr werdet aus Kindern der Finsterniß zu Kindern des Lichtes, aus Kindern des Teufels zu Kindern Gottes."

Die Zuhörer folgten mit Staunen der fließenden Rede, die so warm und begeistert hervorquoll aus liebeglühendem Herzen. Viele öffneten nicht bloß weit Augen und Ohren, sondern auch den Mund; denn Ähnliches hatten sie niemals gehört. Auch hatten sie niemals ein Angesicht gesehen, das übernatürliche Lichter auszustrahlen schien, glänzend in heiliger Begeisterung. Selbst die rauhen Gesichter freier Männer, auf denen stets das Gepräge stolzen Trotzes lag, verloren ihre Härte und verriethen linde Seelenstimmung.

Der Bischof war von seiner Kanzel gestiegen und hatte Totnan einen Auftrag gegeben. Jetzt erschien

dieser mit einem großen Bündel Reisig, das er am äußersten Ende des Rasenplatzes zweckentsprechend ausbreitete. Die Thüringer merkten sofort, worauf es abgesehen war. Nach Kilians Anleitung schichteten sie die Götzenbilder über dem Reisig zu einem ansehnlichen Scheiterhaufen. Auch die Würfel und Becher wanderten nach der Brandstätte. Solange der Aufbau währte, zeigten die früheren Götzendiener keine Unruhe oder Theilnahme mit dem Geschicke Jener, welche sie angebetet. Die Männer scherzten und lachten, sie äußerten ihre Freude über die Vertilgung des Ungeziefers. Wolfhart gab einem kolossalen Götzen, der sich durch weitgeöffneten Rachen und grimmige Augen auszeichnete, einen Fußtritt.

„Zwanzig Schafe und zehn Ochsen hab' ich dem Fresser geopfert für meinen Richbert," sagte er.

Als jedoch der Bischof eigenhändig Feuer anlegte und die Flammen emporzüngelten, da änderte sich die Haltung der Thüringer.

Von der Hitze angegriffen, dehnten und reckten sich die hölzernen Götzen. Die Fratzengesichter, mit grellen Farben bemalt, zuckten scheinbar und schnitten greuliche Grimassen. Das Feuer zischte und brauste, prasselndes Krachen und Knattern ging durch den Holzstoß. Scharfbekrallte Götzenhände bewegten sich krampfhaft, die

großen Mäuler, mit blutbefleckten Zähnen, schienen sich noch weiter zu öffnen. Zwischen Dampf und Rauch starrten glotzende Augen. Die langen Stäbe, mit eingeritzten Figuren, dehnten und krümmten sich in Schlangenwindungen. Ein dickköpfiger Götze, dessen Stirne zwei Hörner zierten, schüttelte sich und borst mit starkem Knall in zwei Teile. Eine sorgfältig gearbeitete Figur, die einen Hammer trug und Gott Donar vorstellte, reckte sich auf, schwang drohend den Hammer und versank mit grimmigem Zischen in den Flammen.

Alle diese Erscheinungen wirkten beängstigend auf die Zuschauer. Vor ihren erregten Blicken war der ganze Scheiterhaufen lebendig geworden. Sie sahen und hörten das Dräuen ihrer verlassenen Götter. Furcht beschlich sie vor ihrem verdienten Zorn. Als jetzt eine hohe Feuersäule brausend emporwirbelte, wichen sie scheu zurück. Manche drängte es, von hinnen zu laufen. Aber ein Blick auf den heiligen Mann, der mit glücklichem Lächeln in die Flammen sah, und der Gedanke an die Macht des Christengottes hielt sie zurück.

Endlich hatte das Feuer seine Opfer verzehrt. Von allen Götzen war nichts übrig geblieben, als ein Häuflein dunkler Asche.

Dem Heiligen waren die heftigen Gemüthserregungen der Thüringer beim Verbrennen dessen, was sie

angebetet, nicht entgangen. Freundlich trat er zu den Verschüchterten heran.

„Was Menschenhände gemacht haben, in Rauch ging es auf," sprach er. „Seht doch, was Ihr angebetet habt, — einen Haufen Asche! Ich habe die Götzen alle verbrannt, — Keiner war stark genug, mich deshalb zu strafen, oder den Flammen zu entrinnen. Schon daraus möget Ihr erkennen, daß alle Götzen Wahnbilder sind. Nur einen Gott gibt es, den allmächtigen Schöpfer von Himmel und Erde und alles dessen, was im Himmel und auf Erden besteht. Ihn allein soll man anbeten, ihm allein dienen; denn er allein ist Herr im Himmel und auf Erden. Ausführlich werde ich Euch darüber unterrichten, wenn ich zu Euch komme. — Jetzt aber seid unsere trauten Gäste. Stärket Euch durch Speise und Trank zur Heimkehr."

Ohne Zögern wurde der Einladung entsprochen. Nach Kilians Anweisung ließen sich Frauen und Mädchen auf Stühlen und Bänken nieder. Die Übrigen lagerten auf den Matten. Was der Herzog geschickt hatte, Brod, Fleisch und Bier, bot der Bischof und seine Mönche den Gästen. Ein gewaltiges Essen hob an. Bald waren die zwanzig Körbe voll Brod und Fleisch ihres Inhaltes ledig. Dann kreisten hölzerne Becher mit Bier, die von manchen trinktüchtigen Hünen, zum Schrecken Kilians, auf einen Zug geleert wurden.

Die ganze Mahlzeit verlief in tiefem Schweigen, während die Blicke der Speisenden stets auf dem heiligen Mann ruhten.

Als mit dem Mahle die Dienstleistungen des Bischofs endigten, sprach er liebevolle Worte zu jedem Einzelnen. Die Kinder liebkoste er, zur Freude ihrer Mütter. Den Männern gefiel sehr Kilians Hochschätzung der Frauen, denen er Stühle und Bänke bestimmt hatte; denn nach Berichten des Tacitus, stand bei den Deutschen das weibliche Geschlecht in hohem Ansehen.

„Nun kehret in Frieden heim!“ sagte beim Abschiede der Bischof. „Morgen sehen wir uns wieder.“

„Heiliger Mann Kilian, wir danken Dir für Alles!“ erwiederte Hadubrand. „Unsere alten Götter, die nur todte Fratzen waren, hast Du verbrannt. Jetzt lehre uns den wahren Gott kennen, damit wir wissen, wie man ihm dient und gefällt.“

In langem Zuge stiegen sie abwärts. Oft schauten sie nach dem heiligen Mann zurück, der oben stand und mit frommen Segenssprüchen sie geleitete.